

Zeitschrift:	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
Herausgeber:	Verband Schweizerischer Privatschulen
Band:	17 (1944-1945)
Heft:	12
Artikel:	Das Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen : 30. Jahrgang 1944
Autor:	Kleinert, Heinrich
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-852617

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tung vor den Erwachsenen verliert und auf deren Lehren nichts mehr gibt. Wie beim Kinde, so ist es auch bei dem Erwachsenen selbst. Wieviel Schaden an der Religion hat schon das nicht beispielhafte Verhalten von Geistlichen angerichtet, wie wirkungslos wird die Predigt, wenn das tägliche Vorbild, das der Geistliche seiner Gemeinde geben soll, fehlt, wenn sein praktisches Lebensverhalten im Gegensatz zur christlichen Lehre und zu dem, was er von den Gemeindemitgliedern verlangt, steht.

Wir stellen daher als erste Forderung der Erziehung auf, daß der Erziehende stets durch das Beispiel, das er gibt, wirkt und daß seine Lehre nur eine Erläuterung dessen bildet, was er lebt. Auch hier wieder wie überall: Verwirklichung! Alle Theorie ist grau, alle Lehren sind langweilig, alle Pädagogik taugt nichts, wenn nicht die Verwirklichung in vorderster Linie steht, das Beispiel also, das der Lehrende gibt.

Das Beispiel gibt auch erst dem zu Erziehenden jenen Grad von Vertrauen gegenüber seinem Erzieher, der allein wirkliche Erziehungsresultate bringt. Ein Mensch, der selbst stiehlt, kann nicht zur Ehrlichkeit erziehen, einer, der selbst dem Haß unterworfen ist, nicht zur Menschenliebe, ein Zornwütiger nicht zur Sanftmut, ein Böser nicht zur Güte. Daraus geht aber auch noch etwas anderes und sehr Wichtiges hervor: es kommt beim Erzieher nicht so sehr darauf an, daß er in den theoretischen Fächern der Pädagogik mit der besten Note seine Examen gemacht hat, sondern in erster Linie darauf, daß er eine Persönlichkeit ist, der nachzueifern für die zu Erziehenden Gewinn bedeutet. Wie man es machen sollte, ach, das zu wissen ist keine Kunst! Die Kunst beginnt erst beim Tun, beim Selbst-Tun, beim Beispielgeben. Darum sind oft sehr gelehrte Menschen schlechte Erzieher, wenn ihnen eben alles nur Theorie ist und jedes Kind von ihnen denkt: „Ja, rede du nur zu, das kümmert mich alles nicht, bevor du es selbst nicht besser machst.“ Darin beruht z. B.

die Bedeutung von Albert Schweitzer. Wir könnten auf alles bei ihm verzichten, auf sein schönes Orgelspiel, auf seine tiefgründige Theologie, auf seine lebendig geschriebenen Werke: er wäre nicht der verehrungswürdige Albert Schweitzer, wenn er nicht in einer afrikanischen Gegend schlechten Klimas mit Einsatz seiner Gesundheit und seines Lebens den armen Schwarzen ärztliche und seelische Hilfe brächte und dadurch allein den vollgültigen Beweis von der Richtigkeit des Liebesgebotes der christlichen Religion beispielhaft aufstellen würde.

Nicht der ist ein Held, nicht der ein Erzieher der Menschheit, der irgendeinem Interesse zuliebe, sei es Ruhm oder Ehre, sei es Macht oder Einfluß, gegen Menschen kämpft und Siegeslorbeeren, an den Tränen haften, um die Schläfen windet, sondern nur der ist ein Held, der, den ärmsten seiner Menschenbrüder helfend, sein Leben in die Schanze schlägt, wie jener, wahrscheinlich den meisten Lesern ganz unbekannte belgische Priester Pater Damien, der auf Hawaii freiwillig in den Dienst der armen Aussätzigen trat, als gesunder, junger Mensch, zu ihnen auf die gemiedene Insel Molokai zog und dort, ihnen Trost und Hilfe spendend, nach 16 Jahren an der schrecklichen Krankheit starb (1889). Warum berichten unsere Schulbücher von solchen Helden der Menschheit nichts? Nur ein Grabstein kündet von diesem echten Nachfolger Christi mit den ergreifenden Worten: „Größere Liebe besitzt kein Mensch, als diese, daß er das Leben hingibt für seine Freunde.“

Wir klagen über alle möglichen Erscheinungen des öffentlichen Lebens, wir streiten um Theorien und Systeme, um Parteiprogramme und über alles, was man streiten kann. Und wir vergessen, daß keine Theorie, daß kein soziales System, daß kein Parteiprogramm das Los der Menschen ändern kann, sondern allein die beispielgebende Kraft derer, die an der Spitze der Menschen stehen. Denn jede, auch die höchste Idee wird zu Schanden, wenn sie in den Händen von Menschen sich befindet, die sie zwar anderen gegenüber mit Wörtern betonen, selbst aber nicht nach ihr leben.

Das Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen. 30. Jahrgang 1944

Von Dr. Heinrich Kleinert, Seminarvorsteher, Bern

Wiederum wie alle Jahre legen uns die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren und der Verlag Huber & Co. das „Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen“ so gewissermassen auf den Weihnachtstisch. Die Redaktion liegt nach wie vor in den Händen von Fräulein Dr. E. L. Bähler, Aarau. „30. Jahrgang 1944“, lesen wir auf dem bekannten roten Umschlag mit der weissen Silhouette des Kartenbildes unseres Landes und dieser Hinweis auf das respektable Alter des „Archivs“ nötigt uns keinen geringen Respekt ab vor der gewal-

tigen Arbeit, die in diesen dreissig Archivbänden ange- sammelt worden ist und der leider noch heute viel zu wenig Beachtung geschenkt wird.

Unter den im neuen Bande des „Archivs“ zum Abdruck gebrachten Abhandlungen nimmt die von der Redaktorin selbst verfasste über den „Ausbau der Oberstufe der Primarschule und Mindestaltergesetz“ den weitaus grössten Raum ein.

Das Bundesgesetz vom 24. Juni 1938 über die Erhöhung des Mindestalters für den Eintritt der Jugend-

lichen in die Fabrikarbeit auf das zurückgelegte 15. Altersjahr stellte eine Grosszahl der Kantone vor die Notwendigkeit, ihre obligatorische Schulzeit zu erweitern. Dass diese Erweiterung in der Folge nicht einfach als organisatorische Frage, sondern in den meisten Kantonen als solche von grosser pädagogischer Tragweite behandelt wurde, zeugt von der Einsicht, dem Weitblick und dem Willen der Behörden und der Lehrerschaft, für die Schule das Beste aus der eidge-nössischen Verordnung herauszuholen. So kennzeichnet denn Frl. Dr. Bähler diese gesamte Aufbauarbeit mit Recht wie folgt:

„Die Bestrebungen der Neugestaltung charakterisieren sich in einem vehementen Anlauf zur Belebung und Vertiefung des Unterrichts, unter Berücksichtigung der geistigen und seelischen Eigenart des Schülers und Annäherung an das Leben unter intensiver Mitarbeit des Schülers mit dem Einsatz seiner körperlichen, geistigen und charakterlichen Kräfte. Es ist, wie wenn ein neuer Schultypus entdeckt worden wäre, so gross ist die Freude, so warm ist der Eifer in dem Bemühen, die Aschenbrödelstellung der bisherigen Abschlussklassen zu beseitigen und den Primarschüler von der Last der Minderwertigkeit zu befreien... Dass der Anteil der Lehrerschaft beim Gelingen des Werkes gross ist, wird diese Arbeit klar erweisen.“

Eine neue Einschätzung des Wertes der Primarschule bei Handwerk und Industrie ist dabei Voraussetzung für den Sinn der Neugestaltung der Primarabschlussklassen, was sich in einer, gegenüber bisher, anderen Einstellung zum Problem Schulbildung — Berufsleben auszuwirken hat. So könnte also der Ausbau der obersten Primarklassen mithelfen, die Mittelschulen zu entlasten.

Dass die gesamte Frage aber im ganzen Lande herum auf so grosses Interesse stiess, ist nicht nur eine Folge des Mindestaltersgesetzes. Schon seit langem befassen sich pädagogische Kreise, aber auch solche des Handels und der Industrie, mit der Frage, wie die Schule besser den Forderungen des Lebens angepasst werden könnte. Das Mindestaltergesetz wurde denn da und dort einfach zum Anstoss, die längst diskutierte Neuordnung der Schule zu fördern und teilweise auch in die Tat umzusetzen.

Es würde viel zu weit führen, die von Frl. Dr. Bähler eingehend dargestellten Bemühungen der einzelnen Kantone auch nur zusammenfassend zu erwähnen, umso mehr, als die Neuordnungen sich vielfach noch im Stadium des Versuchs und der Diskussion befinden. Wer sich dagegen über den gesamten Fragenkomplex zu orientieren wünscht, findet in der Arbeit von Frl. Dr. Bähler eine vortreffliche Zusammenstellung.

Neben diesem umfangreichsten Beitrag finden wir im neuen Archivbande einen warmempfundenen Nachruf auf den beim Bombenangriff auf Schaffhausen ums Leben gekommenen Regierungsrat Dr. G. Schoch, Erziehungsdirektor des Kantons Schaffhausen. Aus dessen Feder stammt eine kurze Arbeit „Gedanken zur Reform des Gymnasiums“, die der Verunfallte am 31. März 1944 an der Schlussfeier der Kantonsschule vorgetragen hatte. Schoch sah das Kerproblem für die Reformbestrebungen in der Behebung der sog. Verfächerung, in dem unterschiedlosen Nebeneinander von zehn bis elf verschiedenen Fächern, denen doch nicht allen die gleiche Bildungskraft innewohne. Er glaubte damit zwei wichtige Probleme einer Lösung zuführen zu können: Die Frage der Entlastung der Schüler und die

nach einer Rangordnung der Fächer. Im Zusammenhang mit der letzteren wünschte er überdies die Einführung von Konzentrationswochen, wie sie bereits in Lehrerbildungsanstalten verschiedener Kantone zur Durchführung gekommen sind. Endlich forderte Schoch: „Keine Breite, dafür Tiefe und damit auch Aufnahme des Stoffes, für Lebenszeit und nicht nur für den Augenblick.“ Die Schüler — so glaubte Schoch — würden alsdann nicht mehr Eintagsfliegen erledigen, sondern lernen, im Rahmen einer grösseren Aufgabe auf ein fernes Ziel hin selbstständig zu arbeiten.

Über die „Musikerziehung durch die Schule“ schreibt Sam. Fisch, Seminarlehrer in Kreuzlingen, nach einem von ihm an der Erziehungsdirektorenkonferenz (Zug, 1943) gehaltenen Vortrag. In einer Zusammenfassung stellt Fisch fest, „dass kein Fach in unserer Volkschule derart vernachlässigt wird“ wie der Gesangunterricht. Fisch wünscht daher, Schulinspektoren und Schulbehörden möchten darüber wachen, dass dem Schulgesang die ihm gebührende Aufmerksamkeit geschenkt werde. In der Herausgabe gemeinsamer Lehrmittel und der Durchführung von Einführungskursen in die neuen Lehrmittel sieht Fisch Mittel für die Förderung des Schulgesangunterrichts, der möglichst auch zum Musikunterricht und zur Musikbildung erweitert werden sollte. „Es ist für die musikalische Kultur ausschlaggebend, auf welcher Basis sie ruht, ob grosse, breite Volkskreise sie tragen. Die Schulmusik muss Wegbereiterin zu einem echten, lebendigen Musikverständnis und Musizieren im Volk sein.“

Ein weiterer Beitrag allgemeiner Natur stammt von Schulinspektor L. Berner, Neuenburg, und ist betitelt: „De quelques réalisations récentes dans le domaine de l'école neuchâteloise“. Es handelt sich dabei um die Einführung eines neunten Schuljahres und damit einer Erweiterung der obligatorischen Schulzeit bis zum vollendeten 15. Altersjahr, ferner um das Obligatorium des hauswirtschaftlichen Unterrichts für sämtliche Schülerinnen der beiden letzten Schuljahre, um die Einrichtung eines heilpädagogischen Dienstes und die der Berufsberatung im ganzen Gebiet des Kantons.

* * *

Diesen Arbeiten mehr allgemeiner Natur schliessen sich die Berichte an über das schweizerische Atlas-Unternehmen 1898—1943, erstattet von Prof. G. Frei, dem Sekretär der Atlas-Delegation der Erziehungsdirektorenkonferenz, und über die *Editiones Helveticae* durch Dr. K. Pernoux, Basel. Die Gesamtauflage des schweizerischen Schulatlas beläuft sich heute auf 257 000 Exemplare und stellt einen Verkaufswert von rund 1,8 Millionen Franken dar. Die Erstellungskosten beliefen sich auf 2,25 Millionen Franken, so dass ohne den Bundesbeitrag von 550 000 Franken der Verkaufspreis des Atlas wesentlich erhöht werden müsste. Dieser beläuft sich heute für Schulen und Schüler auf Fr. 15.—(Fr. 6.— im Jahre 1915), für Dritte auf Fr. 19.—(Fr. 9.50). Bis heute sind acht deutsche, sieben französische und drei italienische Auflagen erschienen, so dass das Atlas-Unternehmen mit Recht ein beachtliches Werk genannt werden darf. Aber auch die *Editiones Helveticae* weisen mit 18 deutschen, 5 lateinischen und 4 griechischen Texten bereits eine schöne Anzahl von Veröffentlichungen aus. Geplant und in Aussicht gestellt werden ferner französische und lateinische Lese-texte sowie die Herausgabe von Wörterbüchern. Endlich erwähnt Dr. Pernoux noch die Verwirklichung der Idee der Herausgabe eines schweizerischen Konversationslexikons.

Als sehr wertvoll für die Orientierung des Lehrers ist auch stets die im „Archiv“ aufgenommene „Bibliographie der pädagogischen Literatur in der Schweiz.“ Ihr schliesst sich eine Sammlung an der „Gesetze und Verordnungen betreffend des Unterrichtswesens in der Schweiz“, im vorliegenden Band „im Jahre 1943“.

Im Abschnitt „Der Bund und das Unterrichtswesen“ wird berichtet über die Eidgenössische Technische Hochschule, über die Unterstützung der öffentlichen Primarschule (Fr. 3 669 624.—) und der Schweizerschulen im Ausland durch den Bund (Fr. 43 910.—), über die berufliche Ausbildung, die Kulturwahrung und Kulturwerbung, wie auch über Turnen, Sport und Vorunterricht und über die pädagogischen Rekrutprüfungen. Eine weitere Berichterstattung erstreckt sich auf „Die Arbeit der Kantone auf dem Gebiete des Schulwesens“ und orientiert in mannigfaltiger Weise über all die Massnahmen, die in der Schweiz für die Schule getroffen wurden.

Endlich sei noch erwähnt die „Statistik über das öffentliche Schulwesen 1943/44“, die in einer grossen Zahl von Tabellen ein gewaltiges Zahlenmaterial enthält, das über den Stand unseres Schulwesens weitgehenden Aufschluss gibt. Schülerzahlen der Primarschulen, der allgemeinen, beruflichen und hauswirtschaftlichen Fortbildungskurse, der unteren und der oberen Mittelschulen, der Lehrerbildungsanstalten, Han-

delsschulen und der Universitäten und die jeweilen dazu gehörenden Angaben über die Zahl der Lehrkräfte geben ein anschauliches Bild über die Ausdehnung und die Differenziertheit des schweizerischen Schulwesens.

Wir sind damit mit dem Ueberblick über den Inhalt des neuen Archivbandes ans Ende gelangt. Er bietet des Interessanten und Wissenswerten wiederum einen grossen Reichtum und darf daher zum Studium warm empfohlen werden.

Wenn wir uns zum Schluss eine Anregung in bezug auf die Statistik gestalten, so geschieht dies in keiner Weise im Sinne einer Kritik: Statistisches Material ist meist dann von grösster Eindringlichkeit, wenn es zu Vergleichen anregt, wenn es eine Entwicklung aufzeigt. Es wäre daher sehr zu wünschen, wenn eine künftige Statistik des Archivs die eine oder andere Angabe — z. B. Schülerzahl und Klassenzahl — über einen grösseren Zeitraum (10 oder 20 Jahre) verfolgte und vielleicht sogar in graphischer Darstellung veranschaulichte. Gerade das Problem von Schüler- und Klassenzahl und der sich daraus ergebenden Klassenstärke, das ja so eng mit der Stellenlosigkeit der Lehrkräfte und der Entwicklung der Lehrerbildungsanstalten zusammenhängt und zugleich eminent wichtig ist für jeden Fortschritt auf dem Gebiete der Schule, dürfte auf grosses Interesse stossen.

Der Mensch, das unbekannte Wesen

Von Dr. Alexis Garrel

5.

Beim modernen Menschen beobachten wir nur selten eine Aeußerung der mystischen Energien und des Religionsgefühls.¹ Selbst in ihrer unausgeprägtesten Form ist die Anlage zur Mystik etwas Au-

¹ Obwohl die religiösen Energien in der Menschheitsgeschichte eine erhebliche Rolle gespielt haben, ist es gar nicht einfach, eine auch nur oberflächliche Kenntnis dieser heute so seltenen Form menschlicher Geistesfunktion zu gewinnen. Allerdings ist die Literatur über Aszese und Mystik ungeheuer reichhaltig; wir haben die Schriften der großen christlichen Mystiker, und man kann, sogar in der modernen Gesellschaft, Männer und Frauen treffen, die Ausstrahler wirklicher religiöser Lebensäußerungen sind. Meistens aber leben die mystisch angelegten Menschen außerhalb unserer Reichweite in Klöstern, oder sie bekleiden bescheidene Stellungen und sind gänzlich unbekannt. Der Verfasser hat der Aszese und Mystik zur selben Zeit seine Aufmerksamkeit zugewandt wie der Parapsychologie und ist einigen echten Mystikern und Heiligen begegnet. Er steht also nicht an, in diesem Buch von der Existenz des Mystizismus zu sprechen, weil er seine Aeußerungen selbst beobachtet hat. Doch ist ihm bewußt, daß seine Beschreibung weder bei den wissenschaftlichen noch bei den religiösen Menschen Gefallen finden wird; jene werden einen solchen Versuch für kindisch und verrückt halten, diese für ungehörig und vorschnell, weil ja mystische Phänomene nur mittelbar ins Gebiet der Wissenschaft schlagen. Beide Teile werden mit ihren Einwänden im Recht sein, aber es geht nicht an, den Mystizismus bei einer Zusammenstellung der grundlegenden menschlichen Ausdrucksformen nicht mit in Betracht zu ziehen.

ßergewöhnliches und viel seltener als zum Beispiel das Moralgefühl. Trotzdem bleibt sie eine der wesentlichen menschlichen Ausdrucksformen. Die Menschheit ist von religiöser Inspiration auch viel gründlicher befruchtet worden als etwa vom philosophischen Denken. In den alten Stadtgemeinden war die Religion die Grundlage von Familie und sozialem Leben. Noch heute trägt Europas Boden überall die von unseren Vorfahren errichteten Dome und Tempelruinen, nur versteht man allerdings heute kaum noch, was sie bedeuten, und für die Mehrzahl der modernen Menschen sind die Kirchen nichts weiter als Museen toter Religionen. Das Benehmen der Touristen in den europäischen Domen zeigt deutlich, wie völlig das Religionsgefühl aus dem modernen Leben entwichen ist. Aus den meisten Religionen ist überdies der Ausdruck des mystischen Lebens verbannt; selbst von seiner Bedeutung weiß man nichts mehr, was wahrscheinlich am Verfall der Kirchen schuld ist. Die Kraft einer Religion hängt nämlich von den Brennpunkten der mystischen Energien ab, in welchen neues religiöses Leben heranwächst. Trotz alledem ist auch heute das religiöse Gefühl eine nicht wegzudenkende Bewußtseinsäußerung bei einer Reihe von Menschen. Gerade unter Leuten von hoher Geisteskultur findet man es wieder häufig. Und seltsam zu sagen: die Klöster der großen geistlichen Orden sind zu klein für all die jungen